

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erstein:**  
an allen Wochentagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Boten im Ort- u. Nachbort-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 46.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verständigungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,  
Enzklosterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.  
Anzeigen 10 Pfg., alle Klein-  
anzeigen 5 Pfg.  
Remuneration 15 Pfg. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Heberlein.  
Telegraph-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 73.

Dienstag, den 28. März 1911.

28. Jahrg.

### Die wahren Ursachen der Teuerung.

Von Alfred D. Fried.

Mitglied des Internationalen Friedensinstituts.  
Der österr. Handelsminister Weisskirchner hatte recht, als er unlängst im Reichsrat sagte: „Durch die ganze internationale Volkswirtschaft geht dieser Zug der Teuerung, hervorgerufen durch Verhältnisse, die weder ein österreichisches noch ein wienisches Lokalolorit haben.“ Er hatte aber unrecht, nicht näher darauf einzugehen und die internationalen Ursachen wenigstens anzudeuten, die unsere gesamte Kulturwelt bedrohen. Vielleicht würde man dann der Abhilfe etwas näher kommen, als wenn man die große Weltkrankheit durch lokale Schönheitspflasterchen zu heilen sucht. Auch von diesem tausendfachen Weh kann man sagen, daß es „aus einem Punkte zu kurieren“ ist.

Da ist die Regierung von Massachusetts, bekanntlich der kultivierteste Staat der nordamerikanischen Union, etwas gründlicher vorgegangen. Sie hatte eine aus Männern der Wissenschaft zusammengesetzte Kommission zum eingehenden und unparteiischen Studium des auch in Amerika dringlichen Problems der Lebensmittelteuerung eingesetzt. Diese Kommission hat jetzt einen 752 Seiten umfassenden erschöpfenden Bericht erstattet, der in keinem Teile so eindrucksvoll ist als dort, wo er mit Nachdruck die Ausschweifungen und Vergewandungen des gegenwärtigen sozialen und politischen Systems als den Hauptfaktor der unerschwinglichen Teuerung hinstellt. Als die Ursache all dieser Vergewandungen klagt der Bericht das Weltkriegssystem und die ungeheuren Kosten des Rüstungswesens an.

Bei Abwägung der Ursachen, so heißt es wörtlich darin, „die zu dem Anwaschen der Lebensmittelpreise beigetragen haben, kam die Kommission zur Überzeugung, daß der Militarismus mit seinen Kriegen, Verwüstungen und den ihm nachfolgenden Steuern den weitreichendsten Einfluß auf Schaffung, Förderung und Verewigung der hohen Preise besitzt. Die drei großen Kriege des letzten Jahrzehnts — der Burenkrieg, der spanisch-amerikanische und der mandschurische Krieg — entzogen Millionen Menschen den produktiven Betätigungen unserer Zivilisation und leiteten sie zu der zerstörenden Betätigung des Kriegeführens hinüber, lenkten die Energien anderer Millionen von der produktiven Tätigkeit in Kontoren, Fabriken und auf den Feldern ab und übertrugen ihre Fertigkeiten und

ihren Fleiß auf die Hervorbringung von Kriegsausrüstung, Kriegsmaterialien, Nahrung und Unterstützungen für die im Felde befindlichen Armeen. Diese Ablenkung der Arbeit und des Kapitals von der produktiven Tätigkeit zur Verwüstung und Zerstörung mit der damit zusammenhängenden Verminderung der Lebensnotwendigkeiten und der Unfähigkeit zur Befriedigung der Weltnachfrage führten zu einer Steigerung der Warenpreise des allgemeinen Konsums.

Der militärische Wahn führte die Staaten dazu, sich in Schulden zu stürzen, um Armeen zu schaffen und zu erhalten, die niemals kämpfen, Flotten zu bauen, die niemals einen Schuß abgeben dürften. Dieser Wahn hat in England, Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern ungeheure Finanzlasten aufgeschleppt, denen gerecht zu werden die besten Kräfte der Staatsmänner jener Länder angewendet werden müssen, um immer neue Steuermethoden zu erfinden. In den Vereinigten Staaten wie in Europa sind die Erfordernisse des Militarismus und seiner Schuldenlast die Gelegenheit zur Eintreibung von Abgaben für selbstzuchtige Zwecke bietet, die unerschwinglichen Preise verursacht hat. Es ist nicht Aufgabe dieser Kommission, die Philosophie des Militarismus zu erörtern; sie hat lediglich die Absicht, zu zeigen, daß der Krieg in allen seinen Phasen eine der Hauptursachen für die Hervorrufung der gegenwärtigen hohen Preise bildet.

Um die Stärke der Militärlasten und ihren Einfluß auf den Volkswohlstand nachzuweisen, führt der Bericht in detaillierter Aufstellung die militärischen Ausgaben der Union in den 31 Jahren von 1879 bis 1909, das sind die für die Armee, die Flotte, für Pensionen und Zinsen der Schuld geleisteten Ausgaben mit 12 210 499 787 Dollars, das ist rund 51,3 Milliarden Mark an, während für die gesamten übrigen Ausgaben des Staates, für die Gesetzgebung, Rechtspflege, den Zolldienst, Unterricht u. in dem gleichen Zeitraum nur 3 479 696 805 Dollar, das ist rund 14,6 Milliarden Mark ausgegeben wurden. Es ergibt sich die Tatsache, daß ein Staat, der abseits von dem großen Herde des europäischen Militarismus liegt, ein Staat mit nur drei wenig in Betracht fallenden Kriegen im Laufe seines nur 126jährigen Bestandes dennoch 71 1/2 Proz. seines Nationaleinkommens für Militärzwecke ausgab und nur 28 1/2 Proz. für Kulturzwecke anzuwenden vermag.

Wenn das in der freien Republik jenseits des Ozeans

der Fall ist, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie die Verhältnisse in Europa liegen müssen, für das uns leider noch keine von einer Regierung eingesetzte Studienkommission so sprechende und erschreckende Zahlen geliefert hat.

Einen kleinen Anhalt gewinnen wir, wenn wir die Kosten der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, im Verlaufe der letzten sechzig Jahre also, von europäischen Staaten in und außerhalb Europas geführten größeren Kriege und der durch sie verursachten Verluste an Menschenleben ins Auge fassen. Wir kommen dabei zu folgendem Ergebnis:

Jahr	Kriegführende Staaten	Kosten in Mill. Mark	Menschenopfer
1844—46	Krimkrieg (England, Frankreich, Sardinien, Türkei, Oesterreich, Rußland)	7 280	610 000
1849	Frankreich, Oesterreich, Italien	1 074	62 400
1864	Dänemark, Preußen, Oesterreich	156	?
1868	Preußen und Oesterreich	1 409	57 000
1865—66	Frankreich und Mexiko	275	85 000
1870—71	Deutschland und Frankreich	10 900	311 000
1876—77	Rußland und die Türkei	5 150	182 000
1898	Spanien und die Vereinigten Staaten	4 350	20 000
1900—01	Transvaal und England	4 250	91 000
1904—05	Rußland und Japan	10 630	556 000

Kosten der Kriege von 1850—1910: 43 015 Mill. Mark.

Diese Kriege sind zwar alle schon erledigt, der sogenannte Friede, wie man heute den latenten Krieg zu nennen beliebt, ist seit dem letzten sogar schon einige Jahre angehängt, und wir haben noch immer die Kosten selbst der ältesten Kriege dieser Liste zu bezahlen. In den Staatsschulden Europas befindet sich die Rechnung für diese Unternehmungen. Sie beliefen sich im Jahre 1906 (allein für Europa) auf 112,7 Milliarden Mark und machen eine jährliche Zinsenzahlung von 4,82 Milliarden Mark nötig. Diese ungeheure Summe wird alljährlich der produktiven Tätigkeit und der Kulturarbeit entnommen und als Tribut für die Verwüstungen und Tötungen in der Vergangenheit verwendet. „Diese Schuld“, so heißt es in der oben erwähnten Denkschrift, „bleibt eine lebenslange Last der Welt; eine Last, die jedes Jahr von dem Erwerb der Völker mehr als eine Billion Dollar raubt. Sie wird alljährlich noch ergänzt durch manche andere Billion zur Erhaltung der Riesenschaaren und Riesenshotten, aus Menschen zusammengesetzt, die der Industrie entrisen sind, organisiert, trainiert und aufbewahrt werden für den Tag, wo sie

Sobald in der Ehe jene niedrige Haltung besteht, in welcher jeder Teil auf Rechten beharrt, kann keine vollständige Harmonie jemals eintreten. Nur wenn jeder Teil sorglich bemüht ist, lieber ein Opfer zu bringen, als ein Opfer anzunehmen, kann die höchste Form dieses Verhältnisses erreicht werden.  
Herbert Spencer.

### Theater.

Roman von Ernst Georgs (Nachdruck verboten.)

In ihr war ein Jauchzen und Klängen! Eine saftige, süßliche Wärme, ein so tobendes, stürmisches Glück, daß sie nicht aus noch ein wußte. Und in dieser ersten, vollausgelassenen, reinen und seligen Liebesverweilung fühlte sie heimliche Bangerränge von Renne Hellmers fehnfüßigen, unerforschlichen Herzen. Was vorher nur Phantasie ihr vorgegaukelt, drang gewaltig zum Lichte — ihr Weibempfinden.

Weder bemerkte nicht, daß Eva schmunzelnd durch die Portiere späht und befrriedigt wieder davon, an ihren Schreitschritt, geschlichen war. — Erst als das Mädchen im Eifer klappernd und geräuschvoll die Maschine, Tassen, Zucker und Kuchen auf den röllbaren, kleinen Küchentisch stellte, kam Robert Hellmers zu vollem Bewusstsein der Situation.

Er atmete tief, schmer auf und gab das glühende Mädchen frei, das sich noch taumelnd gegen den kalten Kamin lehnte. „Neh mag jetzt keinen sehen und sprechen“, flüsterte er leise und fuhr mit dem Taschentuch über sein heißes Gesicht. „Nun weißt du es, was ich lange geahnt habe! — Ja, ich hab dich lieb, Renne, viel, viel zu lieb! Mehr als gut und billig! — Lebwohl!“ Hastig eilte er nach der zum Korridor führenden Tür. Dort drehte er sich noch einmal um und blickte zurück.

Ein Schmen und Lachen lag in ihren Augen, sie blickte die Renne ein wenig: „Robert — Bobbelsch!“

Da war er mit einem Satz neben ihr und umfing sie von neuem. „Renne!“

„Doch mich heute um zehn Uhr ab, ich habe dir so unendlich viel zu sagen“, raunte sie ihm zu.

Hellmers nickte nur stumm und küßte, dann eilte er, ohne sich noch einmal umzuwenden, hinaus. Grade

als das Mädchen die großen Klageklagen in die Hände

colkte.  
Renne drehte sich schnell der Borde zu und betrachtete die dort aufgestellten Bronzen und Kunstgegenstände, um ihr heißes, rotes Gesicht zu verbergen. Draußen schlug eine Tür krachend ins Schloß.

„Ranu“, sagte das Dienstmädchen betroffen, „bleibt Herr Hellmers nicht zum Kaffee hier, gnädiges Fräulein?“  
„Nein, Luise, Herr Hellmers mußte heute schnell ins Geschäft. Er hatte sich ohnehin verspätet und war sehr erschreckt“, lautete die etwas bellommen klingende Antwort. „Schicken Sie mir das Fischchen herein. Ich werde dann die gnädige Frau rufen.“

Luise gehorchte und verschwand in die Küche, um der Köchin ihre sonderbaren und verdächtigen Beobachtungen, die sie mit Hilfe des Spiegels und der durcheinandergehenden Schenkentüren gemacht, brüsktarm mitzuteilen.

Renne blieb allein. Sie atmete auf und dachte nach. Dann ordnete sie das Kleid. Ihre stierhafte Röte wich einer tiefen Blässe. — Ihre Gefühle, die so jäh entporgelodert, stürzten sich zu einer innerlichen, feierlichen Stille ab. Das volle Bewusstsein ihres Glückes, ihrer Liebe hatte etwas Weibvolles, Heiliges, vor dem sie unwillkürlich die Hände faltete. Aber das in Aufregung siedende Blut tobte noch in ihr, und schwindelnd stürzte sie sich gegen das kalte Eisengitter, das die Feuerstätte im Sommer abschloß.

Ihr erster Drang war — hin zu Eva — erzählen, eins sein mit ihr, wie früher! — Jedoch ihr Fuß stockte. — Es ging nicht. Das war zu vorbei! Eva war zu sehr verändert. Unter dem Einfluß ihres Gatten stehend, hätte sie das heilig Bonnesame dieses Lebens mit irgend-einer realistischen Wendung, einem Wize geübt. — Eva verstand das seine, läche Weben nicht mehr, es war jammervoll!

Widlich erschraf Renne und erschlechte noch tiefer, bis in die Rippen. Ihre Hände kramten sich bei dem Gedanken: Eva ist Roberts Schwägerin! — Freip ist Roberts Bruder! Und er verehrt, vergöttert unbegreiflicher Weise diesen Bruder! Er verkennt ihn, sieht unter seinem Einflusse wie ein Sohn! — Freip Hellmers, dem sie sich noch heute fremd fühlte, dem sie nur mit harter Beherrschung freundlich begegnete, würde ihr nächster Verwandter werden, würde seine Macht auch über sie auszuüben versuchen!

Renne erschauerte. Was würde er zu seinem vergötterten Bruders Wahl sagen? Mit sicherem Instinkt fühlte sie schon lange, daß auch ihre Art, ihr Ureigenstes ihm unympathisch waren.

„Wo ist denn Robert?“ fragte Eva jetzt mit leis zuckenden Lippen, langsam eintretend.

„Er läßt sich entschuldigen“, sagte Renne stotternd, „aber er mußte früher fort und wollte dich nicht stören.“

Ohne weiter zu fragen, ging Eva schwerfällig bis zu dem Tiban und streckte sich darauf aus: „Du bist wohl so lieb und schenkt ein?“ sagte sie. „Aber ich fühle, daß ich mich schleunigst wieder legen muß. — Ehestandsfreuden!“

„Das geht auch vorüber!“ tröstete Renne. Sie beherrschte sich gewaltig, goß mit leicht zitternden Händen den Kaffee ein, machte alles zurecht und brachte der jungen Frau sorgsam hin, was sie brauchte. Dann setzte sie sich, ihre Tasse in der Hand behaltend, neben sie nieder.

„Leider muß ich in einer halben Stunde fort“, sagte sie und schämte sich der Lüge, denn sie sehnte sich nur nach Alleinsein.

„Fühlst du dich nicht gut, Renne, du siehst sehr blaß aus?“ fragte Eva neckend. Ihr Blick hing gespannt an der Freundin.

„Ein wenig Kopfweh, weiter nichts! — Die Hitze —“ meinte diese.

„Sage mal, Renne, hast du mir gar nichts anzuvertrauen, du kommst mir heute so sonderbar vor?“ begann Eva nach einer Pause, ihre leere Tasse auf ein Tischchen abstellend.

Renne sprang empor, verwirrt im Zimmer umher-eilend. Ihr Herz war so voll, daß sie sich ausdrücken mußte. In dem Ueberschwang ihrer Gefühle hielt sie plötzlich neben Eva an. Ihre alte Freundschaft flutete stark empor. Sie beugte sich über die junge Frau und umschlang sie, in Tränen ausbrechend: „Eva — ach, meine alte Eva —“ wollte sie eben ihre Beichte be-gleiten.

Da lachte diese vergnügt: „Nicht wahr, so ein kleiner Krutisch ist nicht zu verachten? Der Robert ist höchstüblich und ein Teufelskern.“

(Fortsetzung folgt.)

wieder gegeneinander geworfen werden, um die Zerstörungen der Vergangenheit zu verdoppeln und neue und noch schwerere Lasten auf den Erwerb und die Tätigkeit der Welt zu lagern."

Zu diesen Zinsen kommen aber noch die zehn Milliarden hinzu, die Europa gegenwärtig alljährlich für die Rüstungen verausgibt. Man wird sich sicherlich nicht mehr zu wundern brauchen, woher das Geld und die Teuerung kommt, wenn solche Summen regelmäßig und mit der Eigenschaft einer stetigen Steigerung behaftet, der Wirtschaft unseres Kontinents entzogen werden.

Aber diese Summen sind es noch nicht allein, die die heutige Teuerung beeinflussen. Die Kriege der letzten Jahre, namentlich der russisch-japanische Krieg, lasten in ihren Folgen noch schwer auf uns. Es gibt ein Wort der Ebner-Gschwend, das, nach dem Gedächtnis zitiert, ungefähr so lautet: „Oh sag' nicht fremdes Leid, ein Leid ist niemals fremd.“ Das gleiche kann man heute von den Kriegen sagen. Ein Krieg ist heute niemals ein fremder. Wo er auch geführt wird auf der Erde, man verspürt seine wirtschaftlichen Folgen in allen Teilen der Welt. Jeder Staat merkt ihn an seiner Bilanz, jedes Volk an den Hemmungen, die er der Wirtschaft bereitet.

Die Menschen haben nur ein zu schlechtes Gedächtnis. Sonst würden sie sich erinnern, daß die ersten Anzeichen der Teuerung unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges in der Mandchurie eintraten. Im Frühling 1904. Wie die Blutzirkulation eines kranken Körpers stockt, so stockte die Wirtschaft der Welt nach den ersten Kanonenschüssen vor Port Arthur. Nachher wirkte dieser Krieg durch den Kursverlust der russischen Werte und durch den großen Geldbedarf Russlands lähmend auf die Geldmärkte Europas und somit auf die gesamte europäische Wirtschaft. „Die russische Katastrophe“, so äußerte sich der bekannte preussische Regierungsrat Martin vor einigen Jahren schon, „die mit dem japanischen Kriege begann, hat die Verbrauchsfähigkeit von ganz Europa gemindert. Seit Beginn des russisch-japanischen Krieges am 6. Februar 1904 mußte jedem objektiven Beobachter der wirtschaftlichen Verhältnisse klar werden, daß der große wirtschaftliche Aufschwung Westeuropas in nicht zu ferne Zeit zum Stillstand kommen werde.“ So ist es auch tatsächlich gekommen. Westeuropa ist der blühende Rußlands; es hatte vor Beginn des Krieges 12 bis 14 Milliarden Frank in russischen Werten, die nach dem Kriege durchschnittlich um 25 Prozent niedriger notierten als vor dem Kriege. So hat Westeuropa seit dem Jahre 1903 nach Martin mindestens 3 1/2 Milliarden Frank an russischen Papieren verloren. Hierzu kam noch, daß Westeuropa in der Hauptsache die Kriegskosten Russlands zu zahlen hatte. Wegen vier Milliarden Anleihen hat Rußland zu diesem Zwecke seit dem Kriege in Europa aufgenommen. Diese sieben Milliarden fehlen im Haushalt unseres Kontinents, ganz abgesehen von den Verlusten, die durch den russischen Zusammenbruch auch noch bei anderen Werten eingetreten sind.

Versteht man nun, wo die Ursache des Leids liegt? Naht man nun, woher die Entwertung des Geldes kommt, worauf ja die zunehmende Teuerung im letzten Grunde zurückzuführen ist?

Es ist der Rüstungswahnsinn, der Kriegsgeist, dem die Menschheit verfallen ist, der wie ein Krebsgeschwür am sozialen Körper frisst, und alle gesunden Kräfte aufzehrt, alle Möglichkeiten der Entwicklung und des Aufschwungs verhindert. Man spricht viel davon, daß die Ausgaben für die Rüstungen im Lande bleiben, daß sie den Arbeitern und der Volkswirtschaft wieder zugute kommen, daß sie eigentlich nicht verloren gehen. Das ist ein ganz gründlicher wirtschaftlicher Irrtum. Wir müssen zwischen produktiven und unproduktiven Ausgaben unterscheiden. Wenn wir für das Geld des Volkes Eisenbahnen oder gesunde Wohnungen bauen, wenn wir Bildungsanstalten errichten, neue Verkehrsmöglichkeiten schaffen, hygienische Maßnahmen treffen etc. so wird das so verwendete Geld sich in Form von Transporteinnahmen, Wohnungsmieten, Volksgesundheit, Volksbildung, erhöhtem Handelsumsatz reichlich verzinsen. Wenn wir aber nur Rüstungen herstellen, immer neue Gewehre und Kanonen, immer größere Kriegsschiffe bauen, die veraltet sind, ehe sie die Fabrik oder die Werk verlassen, so verwenden wir das Kapital unproduktiv. Es schafft keine neuen Werte. Es ist gerade so, wie es Staatsrat Bloch vor Jahren dargestellt hat, als wenn man in einer großen Stadt allmonatlich einmal sämtliche Fensterscheiben zerschlagen wollte, damit die Gläser zu tun haben und Geld unter die Leute kommt. Die Gläser würden dabei allerdings zu tun haben, aber die Stadt würde allmählich verarmen, denn mit dem für die absichtlich zerschlagenen Fensterscheiben verausgabten Gelde würden keine neuen Werte geschaffen werden. Diese Methode der Volksbeglückung wäre Wahnsinn.

Und auf solcher Grundlage beruht das gegenwärtige Wirtschaftsprinzip: Verausgabung der besten Kräfte des Staates für unproduktive Ausgaben, Vergewendung der Arbeit durch kriegerische Unternehmungen, Verblutung durch die Tilgung der kriegerischen Unternehmungen unserer Eltern und Großeltern. Das ist es, was die Wirtschaft unproduktiv macht, das Geld entwertet und die Lebensmittelpreise in die Höhe schnellen läßt, so daß die Völker verhungern müssen.

Hier kann nur das Zusammenwirken aller Kulturländer wirksame Abhilfe schaffen. Nur eine Umkehr von dem heute die Staaten beherrschenden Rüstungswahn, nur die Errichtung eines großen internationalen Friedensbundes, der jeden Krieg in der Kulturwelt verhindert, wird den sozialen Körper wieder gesund, wird die Völker wieder satt — und noch mehr als das — endlich glücklich machen.

## Deutsches Reich.

### Geistliche gegen den Zölibat.

Eine Reihe württembergischer und bayerischer katholischer Geistlicher hat einen Aufruf „An Deutschlands Bürger und Frauen“ erlassen, der sich gegen den Zwangszölibat wendet. In dem Aufruf wird

u. a. ausgeführt: „Gegen die erzwungene Ehelosigkeit spricht vor allem die hl. Schrift, die sogar vom Bischof verlangt, daß er eines Weibes Mann sei. Das Gebot „wachet und mehret euch“ hat Christus nicht aufgehoben, sondern es will nur, daß wir es vollkommen erfüllen. Darum waren die Priester von der Zeit der Apostel an verheiratete Männer, ledige waren stets die Ausnahme, und das Konzil von Nicäa tritt entschieden dagegen auf, daß man von den Priestern Ehelosigkeit verlangen dürfe. Erst als das Papsttum mächtig geworden war und mit den weltlichen Machthabern um die Oberherrlichkeit stritt, führte es den Zölibat ein, um an unverheirateten Priestern, die allein stehen und ganz von ihren geistlichen Vorgesetzten abhängig sind, eine mächtige Hilfsarmee zu haben. Freilich ist der Kampf gegen diesen Gewaltakt nie ganz erloschen, und in der Praxis wurde der Zwangszölibat nie vollkommen gehalten. Der Priester mußte nicht auch ein Mensch sein. Heute ist der Zwangszölibat die Quelle vieler Sünden, vieler Verbrechen, großer Kulturrückständigkeit, allgemeinen Mißerfolgs der Missionen in den heidnischen Ländern. Er ist in Deutschland das größte Hindernis einer Verständigung und Vereinigung mit den Angehörigen der evangelischen Schwesterkirchen. Für den Geistlichen selber bringt er tausend Nachteile. Dazu kommt noch, daß auch in der kath. Kirche Tausende von Geistlichen verheiratet sind. Verheiratet sind fast alle Orientalen, die Südamerikaner, die Geistlichen von 8 ungarischen Diözesen und alle Unierten in Rußland und den Balkanstaaten, sowie die Griechen in Sibirien und Südfrankreich. Zur Widerlegung der Gründe gegen den Zwangszölibat kann man soviel wie nichts anführen.“ Der Aufruf schließt mit den Worten: „Deutsche Männer! Deutsche Frauen! Helfet uns! Verbreitet diesen Aufruf, wo ihr könnt! Steht uns bei, daß der Zölibat fällt, dadurch wird die konfessionelle Scheidewand, die uns trennt, wenn nicht beseitigt, so doch übersteigbar; steht uns bei, daß wir wieder werden, was wir einstens waren, bevor Gewalttätigkeit kirchlicher Machthaber uns trennte, daß wir wieder werden: Ein einzig Volk von Brüdern!“

## Rußland.

**Rom, 26. März.** Leutnant Paterno, der am 2. März ds. Js. die Gräfin Giulia Trigona ermordete, ist auf Beschluß des Disziplinargerichtshofes aus der Armee ausgeschloffen worden.

**Peking, 25. März.** Die Lage soll sehr ernst sein. Man glaubt, wenn sich nicht China innerhalb der festgesetzten Frist bedingungslos auf den Standpunkt der russischen Note vom 16. Februar 1911 stellt, werde Rußland die Maßnahmen, die bereits vorbereitet seien, ergreifen:

## Württemberg.

### Dienstaachrichten.

Am 23. März wurde Eisenbahnassistent Bollmord in Södingen auf Ansuchen nach Rot a. See verlegt. Vom R. Gwang. Oberlehrer ist am 24. März je eine ständige Lehrstelle in Gungberg dem Hauptlehrer Boffert in Guntzenberg, in Heilbach dem Unterlehrer Th. Kurre in Gammstadt, in Glatzen dem Hauptlehrer Fleißchele in Jungslingen, in Hohememmingen dem Amtverweser Georg Burkhardt in Altdorf, in Nordheim dem Hauptlehrer Stüb in Berowise, in Lonsee dem Hauptlehrer Gühmann in Weitingen, in Bittersrod dem Hauptlehrer Trudenmüller in Lehmannweiler übertragen worden.

### Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß erledigte die Beratung des Eisenbahnetats und nahm einen Antrag des Referenten Dr. v. Kiene an, das Gesuch von vier invalideiten Werkstättenarbeitern um Gewährung einer jährlichen angemessenen Unterstützung der Regierung zur Erwägung mitzuteilen. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß der Bezug eines Teiles des Kohlenbedarfs über Karlsruhe erwogen werde. Der Forderung, die Kohlen für die Eisenbahn und die Hüttenwerke einheitlich zu beziehen, wurde entgegengetreten, weil für die Eisenbahn eine bessere Qualität gebraucht wird. Weiterhin wurde der Etat der Dampfschiffahrtsverwaltung durchberaten und nach den Vorschlägen genehmigt. Der Referent gab einen Ueberblick über diesen Etat und bezeichnete den Wunsch nach Vereinheitlichung der 5 Dampfschiffahrtsverwaltungen am Bodensee als aussichtslos. Er befürwortete die Schaffung eines direkten Verkehrs für Personenzüge von Friedrichshafen nach Romanshorn und den ferneren Wiederaufbau des durch das Hochwasser im Jahre 1910 zerstörten Hasenbanns in Langenargen. Die Domänenverwaltung hält die Wiederherstellung des beschädigten Hasenbanns für genügend. Weiterhin wurden noch einige Kapitel aus dem Finanzaetat erledigt. Referent war der Abg. Keil. In nächster Woche wird der Kalkül beraten und am 3. April mit der Gehaltsordnung begonnen. In der Karwoche finden in den drei ersten Tagen Sitzungen statt, die sodann am Freitag nach Ostern fortgesetzt werden.

### Die Schiffsabgaben in der Kommission.

Die „Schwäbische Tagwacht“ scharfisiert, der Abg. Hildenbrand habe das Kapitel gerettet und den Schiffsabgaben von Heilbronn nach Eplingen weitergeführt. Unter der Ueberschrift: „Ein Schwabenreich“ versucht sie auszuführen, daß der Abg. Hausmann die württembergischen Interessen vertritt, die Abg. Wesel und Vogt und Werke sie verkannt haben, und erst dem Abg. Hildenbrand sei es vorbehalten gewesen, einen Antrag auf Verlängerung der Kanalstrecke von Heilbronn bis Eplingen zu stellen.

Der ganzen Darstellung liegt selbstverständlich eine Unschicklichkeit und eine Frivolität zugrunde. Der ungeschickte Angriff ist aber erwünscht, um die widerspruchsvolle Haltung der Sozialdemokratie an einem eklatanten Fall zu zeigen.

Die Sozialdemokratie bekämpft das ganze Gesetz, weil es Abgaben einführen will, die zu hoch seien, und den Verkehr belasten. Die Abgaben richten sich nach dem Maß von Ausgaben und sind im Gesetzentwurf wieder bemessen, weil nur eine beschränkte Zahl von Projekten in das Gesetz aufgenommen ist. Sobald man

die Projekte verlängert und verachtet, müssen die Abgaben in ihrer Höhe steigen. Ein Antrag, den Redaktions bis Eplingen zu führen statt bis nach Heilbronn, bringt mit Naturnotwendigkeit einen Antrag, den Main bis Bamberg statt bis Weichselnburg zu kanalisieren, mit sich. Außerdem kommen dann die Mosel und der Rhein von Straßburg bis Konstanz in der gleichen Reihe heran und die Hundertmillionen-Ausgaben dieser Projekte treiben die Abgaben auf eine verkehrshemmende Höhe. Indem die Sozialdemokratie die Abgaben selbst bekämpft und gleichzeitig Anträge stellt, dieselben zu steigern, treibt sie ein widerspruchsvolles Spiel. Wenn je einmal, so gilt hier der Satz: „Weniger wäre mehr“, und deshalb war es von dem Abg. Hausmann richtig gehandelt, die Bauverpflichtung im Gesetz auf die kürzere Strecke festzulegen, damit nicht der ganze Entwurf und damit auch die Anfangsreden in dem Uebermaß der Projekte und Kosten erfäul werden, wie es die prinzipiellen Gegner der Abgabenbestimmung tun können; nur dürfen sie dann nicht rekonstruieren, daß sie die Kanalisation gefördert und dem Lande dadurch einen Dienst geleistet hätten. In Wirklichkeit liegt also der „Schwabenreich“ auf der Seite derjenigen, die die Kanalisierung bis Heilbronn vereiteln, indem sie den Entwurf künstlich verlaufen. (Reob.)

### Die Reichsfinanzreform und die württemberg. Aktienbrauereien.

Die Bilanzen der württembergischen Aktienbrauereien spiegeln in „allg. Brauereizeitung“ pro 1909/10 in unerfreulicher Weise die Wirkungen der Reichsfinanzreform bzw. der auf letztere zurückzuführenden, seit 1. Oktober 1909 geltenden Erhöhung der württembergischen Biersteuer wider. Die 19 Aktienbrauereien mit zusammen 23 070 000 M Kapital schütteten insgesamt M 824 000 Dividende aus, was einer Durchschnittsdividende von 3,57 Proz. entspricht; 7 Brauereien (worunter eine, die wenigstens auf M 800 000 Vorkapitalien eine Dividende verteilen konnte) konnten aus zusammen M 7 220 000 überhaupt keine Dividende ausschütten, so daß nahezu 1/2 des im ganzen Lande in Brauereifabriken investierten Kapitals dividendenlos blieb. Eine Brauerei (Schuchmann-Böckingen) arbeitete mit direkter Unterbilanz und konnte den Verlust von M 21 385 nur durch den größeren Vortrag aus dem Vorjahr ausgleichen. Auch wo Gewinne ausgewiesen werden, sind dieselben teilweise (z. B. bei Gaus-Heilbronn mit M 17 737, Eplinger Brauereigesellschaft mit M 15 424) gering, bei einigen anderen (z. B. Reß-Heidenheim mit M 783, Kottwischer Brauereiarbeit mit M 804, Reß-Waldhorn in Kalen Heidenheim mit M 306) minimal. Ein allgemein günstigeres Bild zeigen fast nur die Stuttgarter Großbrauereien (Württembergisch-Hohenzollernsche Brauerei-Gesellschaft mit M 239 973, Walle M 234 158, Tivoli M 151 300, Reitmeyer M 144 771), denen sich einige benachbarte und befreundete (Jahn-Böblingen M 54 842, Kronen-Ludwigsburg M 44 445) anschließen; diesen reiht sich an Brauhaus Ravensburg mit M 63 041 und Eiden-Heilbronn mit M 49 559. Eine Steigerung der Dividende gegenüber dem Vorjahr liegt nur in einem Fall (Tivoli-Stuttgart) vor, und zwar um 1/2 Proz., während der Rückgang der Durchschnittsdividende mit 3,57 Proz. gegenüber 1908/09 mit 3,63 Proz.; 0,06 Proz. beträgt gegenüber 1907/08 mit 4,87 Proz. schon 1,1 Proz., gegenüber 1906/07 mit 5,49 Proz. fast 2, nämlich 1,92 Proz. Es ist dies um so mehr zu beachten, als das Ergebnis des Reichsfinanzjahres 1909/10 statistisch auf 1906/07 und 1907/08 verglichen werden muß, da das Vorjahr 1908/09 infolge des Zusammenstehens einer ganzen Reihe wichtiger Verhältnisse und Umstände, die noch in lebhafter Erinnerung sind, ein anomales war und daher nicht zu Grunde gelegt werden kann.

Im Verband Württb. Industrieller haben in letzter Zeit mehrfach eingehende Beratungen über den Entwurf des Sportsteuergesetzes stattgefunden. Das Ergebnis der bisherigen Erhebungen gelangte am letzten Freitag in einer mehrstündigen Sitzung der vom Ausschuß des Verbandes eingesetzten Spezialkommission zu einer umfassenden Erörterung. Mit Rücksicht auf den dringenden Bedarf nach neuen Einnahmen wurden prinzipielle Bedenken gegen die Erhöhung gewisser Sportarten nicht erhoben. Scharfe Mißbilligung fand es aber, daß der Entwurf den überwiegenden Teil der vorgesehenen Erhöhungen sowie der neuen Sportarten dem gewerblichen Leben auflege. Wenn in der Begründung des Entwurfs der Weg des prozentualen Zuschlags zu den feierlichen Sportarten als ungangbar bezeichnet werde, weil hierbei der Zuschlag so hoch bemessen werden müßte, daß bei einzelnen Tarifstellen die Gefahr von volkswirtschaftlich nachteiligen Wirkungen nicht als ausgeschlossen anzusehen wäre, so bringe der Entwurf doch tatsächlich bei den die Industrie betreffenden Tarifstellen solche die Allgemeinwirtschaft schädigende Erhöhungen. Bezüglich der Rahmenportale siehe der Tarif im Gegensatz zu der Begründung, indem eine ganze Menge Rahmenportale nicht bloß beibehalten seien, sondern teilweise auch neu eingeführt werden sollen, obwohl die Begründung selbst die Rahmenportale mit Recht als unzulässig charakterisierte. Weiterhin wurde betont, daß der vielfache Hinweis auf andere Bundesstaaten ungerechtfertigt sei, da unsere Industrie schon an und für sich unter ungünstigeren Verhältnissen arbeite als die übrige deutsche Industrie. Das Vorbild der bayerischen Steuer- und Gebührenabgabe, die anerkanntermaßen industrieeindlich sei, dürfe keineswegs nachgemacht werden. In Sachsen, das eine so blühende Industrie habe, werde die gewerbliche Tätigkeit am wenigsten mit Sportsteuern belastet. Im einzelnen wurde namentlich die Sportsteuerverordnung bei der Genehmigung lästiger Anlagen, Dampfkehlanlagen, die Einführung einer Befreiungsportale, die obligatorische Befreiungsportale, die Sportsteuerverordnung bei Gesellschaftsverträgen, die Sportsteuern bei Unterlegungen für Fracht-, Zoll- und Steuerkredite, die Sportsteuern für Versicherungsverträge usw. bekämpft. Die Stellungnahme der Kommission wird dem Ausschuß des Verbandes in seiner nächsten Sitzung zur endgültigen Beschlußfassung vorgelegt.



## Arbeit und Lohn.

Eine für alle Handwerker und Meister interessante Frage ist die, ob ein auswärtiges Gewerbegericht geschaffen werden soll. Ein Maurermeister hat in einem Falle festgestellt, daß bei ihm angestellte Arbeiter nicht allzu flotte Arbeiter seien und daraufhin zwei Arbeiter entlassen und ihnen je 5 Mk. abgezogen. Die Maurer klagten diesen Betrag ein. In der Verhandlung führte der Meister aus, die Maurer seien mit 55 Pfennig Stundenlohn engagiert und zuletzt bezahlt gewesen, auf dem Dach eines Neubaus Fugen zu verstreichen. Diese Arbeit sei ganz leicht gewesen, das Dach befände sich nur sechs Meter über dem Erdboden, der Materialtransport habe also keine Anforderungen an die Arbeitszeit gestellt. Die Hälfte der Arbeit hätten die beiden Kläger in 2 1/2 Tagen beendet. Die Kläger hatten also jeder einen Tag gebummelt. Diese stellten sich dagegen auf den Standpunkt, daß selbst in diesem Falle ihnen der volle Tagelohn zustünde. Das angesehene Gewerbegericht wies dagegen die Forderung auf Bezahlung des vollen Tagelohnes ab und wies auf § 611 des B. G. B. hin, laut welchem derjenige, welcher Dienste ausübt, zur Leistung der vereinbarten Vergütung verpflichtet ist. Steht jedoch dabei die Leistung in einem auffälligen Minderverhältnis zu der angewendeten Zeit, so daß man annehmen muß, daß die Arbeitszeit nicht voll ausgenutzt wurde, so würde es gegen Treu und Glauben verstoßen, vom Arbeitgeber den vollen Lohn zu verlangen. Langsame Arbeiten sei im allgemeinen noch kein Grund den Stundenlohn zu kürzen, im vorliegenden Falle kommen jedoch selbst unter wohlwollendster Berücksichtigung aller zu Gunsten der Arbeiter sprechenden Faktoren, z. B. große Hitze, höchstens zwei Arbeitstage heraus, so daß die Maurer mindestens 5 Stunden müßig verbracht haben. Sie müssen sich daher einen Abzug von 5 Stunden à 55 Pfennig gefallen lassen.

**Stuttgart, 25. März.** Die aus Anlaß des Todes des Abg. Innenminister mitgeteilten Zahlen der letzten Landtagswahl im Dezember 1906 bedürfen einer Richtigstellung. Tatsächlich hatte Innenminister 2869 Stimmen erhalten, während auf den sozialdemokratischen Kandidaten 1585 Stimmen und auf den Kandidaten der Volkspartei 1106 Stimmen entfallen waren. Die Zahl der gerechneten Stimmen betrug 45.

**Stuttgart, 25. März.** Im heutigen Staatsanzeiger wird auf Grund des Beschlusses der Gemeindefolgen die Stelle des hiesigen Stadtvorstandes zur Bewerbung ausgeschrieben. Der feste Jahresgehalt ist auf 17 000 Mark festgesetzt. Die für den Stadtvorstand anfallenden Sporteln und Gebühren fließen in die Stadtkasse. Dem Gewählten wird nach Ablauf der 10jährigen Wahlperiode im Falle seiner Nichtwiederbeschäftigung ein Ruhegehalt nach Maßgabe der Bestimmungen des städtischen Pensionsstatuts gewährt. Druckexemplare dieses Statuts können von der städtischen Verwaltungsregistratur bezogen werden. Meldungen sind bis spätestens 26. April d. J. beim Stadtschultheißenamt einzureichen.

**Stuttgart, 25. März.** Nach einer vom General-Kommando getroffenen Bestimmung ist der 8. April, als der Tag des 25jährigen Ehejubiläums des Königs und der Königin, bei sämtlichen Truppenteilen des Armee-Korps festlich zu begehen. Außer dem unerläßlichen Wacht- und Ordnungsdienst ist der Tag für alle Militärpersonen dienstfrei.

**Nürtingen, 25. März.** (Aufklärung.) Bei dem Tode des Oberamtsvorstandes, Regierungsrat Freiherr v. Falkenstein, handelt es sich um einen Unfall. Der Verunglückte, der sehr kurzichtig ist, beschritt heute nacht halb 12 Uhr, als er sich nach Hause begeben wollte, in der Dunkelheit eine dem Redar direkt zuführende Straße, wobei er am Ufer ausglitt, in den Redar stürzte und, da der Unfall von niemand bemerkt wurde, ertrank.

## Nah und Fern.

### „Graf Passy“ als Hauptgewindler entlarvt und verhaftet.

Aus Heilbronn wird geschrieben: In den letzten Tagen des Februar machte eine Notiz die Runde durch die Zeitungen, wonach das Schloss Stettenfels bei Untergruppenbach an den Grafen Passy verkauft sei. Graf Passy, der dem altberühmten nordfranzösischen Grafengeschlecht gleichen Namens angehört, sei z. B. amerikanischer Staatsbürger und habe sich trotz seiner jungen Jahre bereits bis zur Charge eines Generalmajors der Miliztruppen auszuzeichnen und sich durch allerlei Erfindungen auf militärischem Gebiet bei allen Kriegsministerien der Großstaaten einen hervorragenden Namen erworben usw.

Durch diese Notiz erfuhr die weitere Welt von dem Umstand, daß das Untergruppenbacher durch den neuen gräflichen Besitzer, der ein schwerreicher Mann sein sollte, erworben. Man erfuhr jetzt auch etwas näheres über den noblen Grafen, der in einem ersten Hotel Wohnung genommen hatte. In den hiesigen ersten Gesellschaftskreisen hatte sich der Herr Graf rasch bekannt gemacht. Durch den Fhr. v. W., mit dem er sich bekannt gemacht und bei dem er öfters wohnte, wurde er auch beim hiesigen Offizierkorps eingeführt und überall freute man sich, daß man einen so charmanten Mann und Träger eines berühmten Namens in die Nähe Heilbronn's bekam. Die Papiere des Herrn Grafen waren in tadelloser Ordnung, kontrahiert vom Ministerium des Innern, so daß der kgl. öffentliche Notar keinen Anstand nahm, den Kaufvertrag zu vollziehen. Allgemeine Beglückwünschung und ein feiner Kauftrunk folgte. So nebenbei zeigte der Herr Graf auch Briefe von hohen Offizieren, die sich für seine kriegstechnischen Erfindungen interessierten, kurz der Herr Graf verstand es durch seine Leutseligkeit, die Menschen für sich einzunehmen. Und dann war doch auch die Uniform da. Der Herr Graf hatte anfangs alle Zeichen voll Hunderthausmarke, da er aber noble Passionen hatte, was man bei ihm für selbstverständlich fand, so kam er eines Tages als die Reichspostel fällig wurde, zu einiger Verlegenheit. Das Reich wollte nämlich 2400 Mark für den Kaufvertrag. Da der Herr Graf gerade kein „Kleingeld“ bei sich hatte, erbot sich ein hiesiges

Bankhaus, den Betrag gegen Bürgschaft vorzuschießen.

Inzwischen hatte der Herr Graf im ersten Gesellschaftshaus in Heilbronn die Bekanntschaft einer Kellnerin gemacht, die ihm gefiel. Und dieses Weib wurde ihm zum Verhängnis.

Er lud sie eines Tages ein, mit ihm eine Automobiltour durch Deutschland zu machen und sie sagte nicht nein. Vor der Abfahrt schrieb sie noch ihren Eltern einen Brief voll Glück, sie werde jetzt die Frau eines reichen Grafen sein. Der Vater aber kaufte sich eine Fahrkarte nach Heilbronn und stellte bei der Polizei Nachforschungen über die Verhältnisse des Herrn Grafen an. Dort wurde ihm bedeutet, daß man den Grafen schon einige Zeit beobachtet, man vermute, daß es ein falscher Graf sei.

Und so wars. Die Heilbronner Jahndungspolizei hatte eine feinere Nase als manche Herren von der Gesellschaft, sie hatte nach allen Seiten wegen der Personifikationen des Herrn Grafen bespähert und schließlich war kein Zweifel mehr, daß man es mit einem Hochstapler erster Güte zu tun habe. Es handelte sich nur noch darum, die Persönlichkeit festzustellen. Und auch das gelang.

**Der Herr Graf de Passy, der die ersten Gesellschaftskreise an der Nase herumgeführt hatte, entpuppte sich als der im Juli 1910 aus dem Zuchthaus in Sonnenburg entlassene im Jahr 1869 geborene Max Schiemangl aus Staupitz Reg.-Bez. Rottbus.** Schiemangl hat bereits 13 Jahre wegen Betrügereien aller Art und Urkundenfälschungen im Zuchthaus zugebracht. Beim Militär ist er zweimal desertiert, er ist Soldat 2. Klasse. Inzwischen fuhr der Herr Graf am Rhein mit seiner Geliebten spazieren und suchte bei dortigen Bankhäusern auf Grund seines Kaufvertrags größere Kredite zu erlangen. In Frankfurt a. M. wurde er am Samstag abend auf Ordre der Heilbronner Polizei verhaftet. Man muß er seine schöne Uniform wieder mit dem Kittel des Untersuchungsgefangenen vertauschen. Wie beim Hauptmann von Köpenick wird alle Welt erstaunt fragen, wie so etwas heute noch möglich ist. Darauf ist zu sagen, daß derartige Streiche solange passieren werden als es raffinierte Schwindler gibt und solange die Uniform die Legitimation für den Eintritt in die Gesellschaft ist.

Wieviele Leidtragende in Betracht kommen, wird erst die Untersuchung an den Tag bringen.

### Lebendig begraben.

Als die Arbeiter bei der Legung der Wasserleitung in Kocherbetten im Leinungsgraben arbeiteten, stürzte plötzlich an einer mehr als zwei Meter tiefen Stelle zu beiden Seiten die Wand ein und begrub den dort arbeitenden Schreiner Schwab unter sich. Rasch war Hilfe zur Stelle und es gelang zunächst, den Kopf des Mannes, der bereits am Ersticken war, freizulegen. Dann wurde der Körper in mehr als einständiger mühevoller Arbeit, unter der beständigen Gefahr, daß weitere Erdmassen nachstürzen könnten, bloßgelegt. Als der zum Tode erkrankene Mann aus seinem Grabe befreit war und wieder zu sich kam, stellte sich heraus, daß er bei dem ganzen Unglück mit einigen kleinen Quetschungen davongekommen und im übrigen äußerlich wie innerlich unverletzt geblieben war.

### Im letzten Augenblick.

Ein schweres Unglück ist in Kreuzlingen durch die Geistesgegenwart eines Lokomotivführers verhütet worden. Ein Fuhrmann wollte mit seinem Fuhrwerk den Bahnübergang passieren, fand aber die Barriere geschlossen. Er hob die Schranke in die Höhe und trieb die Pferde an. Als er mitten auf den Schienen war, brauste ein Zug heran. Der Lokomotivführer erkannte die Gefahr und brachte den Zug glücklicherweise kurz vor dem Uebergang zum Stehen.

### Ein Fabrikbrand in Newhork.

150 Tote.

Nach Kabelberichten aus Newhork ist dort am letzten Samstag in der 7. Etage eines zehnstöckigen Hauses, in dem eine Woll- und Celluloidfabrik untergebracht ist, durch einen Defekt an der Dynamomaschine ein Brand ausgebrochen, der sich mit rasender Schnelligkeit in die oberen Stockwerke fortpflanzte. Die jungen Mädchen, meist Ausländerinnen, die dort beschäftigt sind, konnten sich nicht mehr über die Treppen retten; sie stiegen auf die schmalen Balkonbrünnen und stürzten sich herab, sobald ihre Kleider Feuer fingen. Auf der Straße und in dem Hof lag eine zerschmetterte Leiche neben der anderen. Es sollen 100 Mädchen auf diese entsetzliche Weise ums Leben gekommen sein. 50 weitere Mädchen wurden im 8. Stockwerk aufgefunden. Ein Mädchen blieb beim Sturz an den Telefondrähten hängen, hielt sich einige Minuten fest, um dann herabzuspringen, ihr Körper durchschlag ein Borddach und blieb zerschmettert liegen. Eine große Anzahl von Verletzten haben entsetzliche Brandwunden erlitten. Etwa 60 Mädchen konnten durch die Feuerwehr gerettet werden.

Auf dem Bahnhof Crailsheim gabs am letzten Freitag eine kleine Aufregung. Aus einem Wagen des Wergentheimer Zuges war ein Bar ausgebrochen, der einer auf der Reise befindlichen Gesellschaft gehörte. Zwecks Vermeidung einer unliebsamen Betriebsstörung mußte sofort das ganze Bahnpersonal eingreifen, den Ausbrecher möglichst rasch wieder in sicheren Gewahrsam zu bringen.

In Ebingen ist unter der Beschuldigung, Unterschlagungen verübt zu haben, der auf dem Rathaus angestellte Verwaltungsassistent Kallenberger verhaftet worden.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich bei Deilla (Georgia), als ein Schnellzug der Atlantic-Coast-Linie die Brücke über den Apachastuß passierte. Fünf Wagen entgleisten; vierzig Personen sollen getötet sein.

### Luftschiffahrt.

#### Grades Flug auf dem Cannstatter Wasen.

Aus Stuttgart wird uns vom Sonntag geschrie-

ben: Ueber Nacht war der Winter nochmal umgekehrt u. mit triumphierendem, höhnischen Lachen brauste er über Land, verdrängte den hellen Frühling mit Schneegeföber und Regenschauer und schwang heute den lieben langen Tag sein verhasstes Szepter. Grades Flug fand unter dem Zeichen eines schlimmen Subelwetters. Aufsteigend trat um 4 Uhr der Aviatiker aus dem Schuppen und schaute besorgten Blickes zum grauen Himmel der die Schneeflocken im dichten Wirbel ausschüttete. Wegen 1/5 Uhr wurde der Flugapparat aus dem Schuppen gezogen. Ein fantastischer Vogel, dessen graziose Formen an die schlank, schwankte Libelle erinnern. Der Mechaniker läßt die Probeller anlaufen, ein leichtes Zittern geht durch den schlanken Körper und furchend und ratternd beginnt der Vogel in rasendem Lauf über den Boden zu eilen um dann sachte und leicht in die Luft zu steigen. Wie eine Riesenschrecke, summend und furchend fliegt das mysteriöse Ungetüm geradeaus bis es bald den Blicken entschwindet. Lange spähen aller Augen gespannt in die graue Weite. Das Publikum hat Ruhe, seinen Meinungen und Ansichten die Flügel schießen zu lassen. Da, von ferne hört man ein Surren und Brausen und in wiegendem majestätischem Flug kehrt der gewaltige Vogel zurück. Sachte läßt er sich auf den Boden. Grade steigt aus und lebhafteste Bewegung geht durch die dicht gedrängten Zuschauerreihen. Was ist los? Wird er nochmal aufsteigen? Daß auch das verdammt Wetter gerade heute den Wasen heimlich muß! Bald wird der Neugier Befriedigung. Der Aviatiker kann bei der scharfen Fahrt im Schneeföber nichts sehen. Wenn sich das Wetter noch aufklären sollte, wird nachmal geflogen. Geduldig harret man noch eine 1/2 Stunde, doch undurchdringlich bleibt der Himmel verhängt und rastlos fallen die Flocken. Eine Schaar Raben fliegt, ironisch krächzend über uns weg, mit Hallo begrüßt vom spottlustigen Publikum. Grade beschließt heute nicht mehr zu fliegen und von kräftigen Armen wird der gespenstliche Vogel in sein Käfig geschoben. Das Publikum arbeitete sich heimwärts durch den unergründlichen Schlamm des Wasens, dem gar manche Galosche zum Opfer fiel.

## Gerichtsaal.

**Stuttgart, 25. März.** (Strafkammer.) Ein gemeingefährlicher Betrüger ist der lebige Schlosser Emil Schilling von Heilbronn. Er ist wegen Betrugs schon oft im Gefängnis und Zuchthaus gewesen. Aber kaum ist er entlassen, so erfindet er einen neuen Trick, um damit leichtgläubige Mitmenschen hereinzulügen und wenn er abgeurteilt wird, handelt es sich immer um eine Reihe Betrügereien. Kürzlich wurde er von der Strafkammer zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt, die er gegenwärtig verbüßt. Wegen zweier weiterer inzwischen zur Anzeige gelangten Betrugsfälle stand er heute vor Gericht. In einem Fall erschwindelte er von einer Witfrau, deren Sohn er im Gefängnis kennen gelernt hatte, 24 Mark und im andern Fall bestimmte er einen Schlossermeister durch das unwahre Vorbringen, er sei Stanzmeister und habe eine Werkstatt, ihm eine Stanze zur Reparatur auszuführen. Die Stanze verfertigte er sofort bei einem Wirt um 3 Mark. Wegen dieser Schwindelereien erhielt er eine Zusatzstrafe von 4 Monaten.

## Bermischtes.

### „Pardon!“

Wegen die „Pardonhöflichkeit“ wendet sich Herr Roda in der Zeitschrift „Der Antirüpel“ in folgendem Stoffsatz: „Ich bin kein Anhänger der Verdeutschung aller Fremdwörter. Es gibt Begriffe, die wir am zartesten mit Fremdwörtern ausdrücken. Ein Fremdwort aber macht mich nervös. Es heißt „Pardon!“ — Seinerzeit als sich französische Kultur wie feines Parfum mit deutscher Luft mengte, mag dies Wörtchen den Reiz glühender, schillernder Neuheit aus dem Auslande an sich getragen haben. Heute gebraucht jeder Klotz das „Pardon!“ Im täglichen Verkehr gilt das Wort als eine Art immunisierendes Mittel gegen die Folgen begangener Unanständigkeit. Wenn einer im Straßenbahnwagen sein Knie als Versteppich benützt, so meint er mit einem „Pardon!“ die Angelegenheit endgültig erledigt zu haben; schüttet der Kellner deiner Frau die Bratensauce auf's lichte Seidenkleid, so ist für ihn der Fettsack mit einem dreimaligen „Pardon!“ aus dem Stoffe entfernt; verfehlt in der Dämmerung der Pseudekretariat anstatt seinem Wegner aus Verwechslung dir eine Ohrfeige, so ist er geneigt, mit einem schadenfrohen „Pardon!“ die Sendung zurückzunehmen. Die Pardonhöflichkeit ist wie eine Epidemie auch ins flache Land gedrungen. Selbst der ungeschickteste Dorfwirt sagt sein grobkörniges „Pardon!“ wenn er während einer Kauferei seine Gäste hinauszuwehren beginnt. Neulich stand ich im dichtgedrängten Stadtbahnwagen neben zwei Bauern und einer sagte: „Sakra, meine Füß haben keinen Plag“, worauf der andere erwiderte: „Steigt halt ein wenig hinauf auf die Dack'n, aber mußt halt pardaun sagen!“ — Hat einer sein Vorgehen mit der trockenen Pardon-Entschuldigung verschärft, so wartet er selbstverständlich, daß man mit einem „O, bitte!“ dankend quittiert. Wer sich nicht dazu versteht, ist ein Rüpel. — Die meisten Leute gebrauchen das Pardon mit jener Selbstverständlichkeit, mit der man ein Taschentuch benützt, anderen sieht man an, daß sie sich freuen, das Wort recht oft anwenden zu können, viele lassen es mit gewichtiger Betonung durch die Nase ausklingen, womit sie dem p. t. Partner sagen wollen: ich spreche das Wort richtig, weil ich französisch kann und überhaupt ein gebildeter Mensch bin. — Ob diese Entschuldigungsformel in Frankreich noch im Schwunge ist? Bei uns deckt sie, wie Glaceleder, grobe Hände, die sich unterm Tisch verbergen würden, wenn sie dies Glaceleder nicht hätten. Aber „Pardon!“ lieber Leser.

— Aus einer Gendarmerie-Anzeige. „Bei der am 17. 3. l. J. im Gasthause „zum Ochsen“ stattgefundenen Kauferei kam der Wirt mit einem klauen Auge davon; das andere wurde ihm ausgeschlagen.“

**lokales.**

\* Um den Preis von 127 000 M. ging das Gasthaus zur „alten Linde“, samt Inventar, an Hr. R. Rometsch, Ratschener hier, über. Die Uebernahme erfolgt am 1. Okt. dieses Jahres.  
\* Gestern starb der älteste Bürger unserer Stadt Hr. Friedrich Comberger, im Alter von 84 Jahren.  
\* Die finanziellen Ertragnisse der Blumentage Neuenbürg und Calmbach waren bei ersterem 900 M. und bei letzterem 500 M.

**Standesbuch-Chronik der Stadt Wildbad**  
vom 21. Jan bis 24. März 1911.

- Geburten:**
- 12. März. Haag, Georg Friedrich, Holzhauser in Sprollenhaus, 1 Z.
  - 15. März. Ackermann, Augustin, Schreiner hier, 1 S.
  - 20. März. Weber, Josef, Eisenbahnassistent hier, 1 S.

- Angebote.**
- 10. März. Krauß, Adolf Robert, Metzger hier und Bott, Emma Auguste, hier.
  - 11. März. Mayer, Wilhelm August, Landwirt in Oberacker, Amt Bretten und Haag, Luise Friedr. in Sprollenhaus.
  - 11. März. Baur, Paul Edward, Dipl.-Ingenieur in Heidenheim und Maier, Marta Gertrud, hier.
  - 16. März. Mide, Kurt Walter, Buchdruckmaschinenstr. in Mänschen und Schinger, Elisabeth daselbst.
  - 20. März. Bolt, Gottl. Friedrich, Fabrikarbeiter hier und Kauter, Sophie in Ebbwäsen.
  - 23. März. Mößinger, Wilhelm Friedrich, Maurerstr. hier und Aberle, Wilhelmine Christine hier.

- Geschäftigungen.**
- 18. März. Mößinger, August Heinrich, Holzhauser in Sprollenhaus und Hefelschweidt, Wilhelmine Karoline in Sprollenhaus.

- Bestarbene.**
- 2. Februar. Rothfuß, Mathilde Marie, Tochter des Dillsbrenners Karl Albrecht Rothfuß hier, 1 M. a.
  - 11. Februar. Eitel, Christiane Katharine hier, 81 J. a.
  - 14. Februar. Weber, Christof Friedrich, Privatier hier, 80 Jahre alt.
  - 24. Februar. Hill, Robert Wilhelm, Schlossergeselle hier, 22 Jahre alt.
  - 24. Februar. Müller, Emma Luise hier, 15 J. a.
  - 9. März. Walker, Wilhelm Josef, Sohn des Fortwärtz Josef Wilhelm Walker hier, 1 Jahr alt.
  - 19. März. Mast, Regine Wilhelmine, geb. Baumann, Ehefrau des Hausdieners Georg Adam Mast hier, 54 Jahre alt.
  - 20. März. Bägner, Christian Friedrich, Privatier hier, 71 Jahre alt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst.

**Bekanntmachung.**

Nachdem die Kapitalwerte (Steueranschläge) der in ihrem Bestande veränderten bzw. der neuerstellten Gebäude in der hiesigen Gemeinde durch das Bezirkssteueramt gemäß Art. 83 Abs 3 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. von 1903, S. 344), auf 1. Jan. l. J. festgestellt sind, wird das Ergebnis dieser Einschätzung gemäß Art. 83 Abs. 5 dieses Gesetzes 15 Tage lang und zwar

**vom 1. April bis 15. April ds. Js.**

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer 2) aufgelegt sein. Dem Eigentümer oder Nutznießer eines Gebäudes steht bezüglich des Steueranschlages desselben das Recht der Beschwerde zu. (Art. 79 Abs. 2 des Ges.)

Etwasige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das **K. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern** zu richten und längstens

**bis zum 18. April d. Js.**

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung (schriftlich) anzubringen. Die Versumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich. (Art. 61 Abs. 2 und Art. 79 Abs. 3 des Ges.)

Wildbad, den 27. März 1911.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

**Ausverkauf**

in Schirmen, Stöcken um damit rasch zu räumen mit **20% Rabatt**  
Das Neueste in Brautkränzen, Schleiern empfiehlt  
**Chr. Schmid, Friseur.**

**Gasthaus zum grünen Hof.**

Donnerstag, den 30. ds. Mts.

**Wirtschaftsschluss**

wozu höflichst einladet  
**J. Bäuerle.**

Fritz Müller's beliebte

**Parkettstahlspähne**

mit der Fabrikmarke „Hund und Kette“ erhalten Sie bei  
**Robert Treibner,**

**Persil**

**Einzig dastehend**  
ist Persil als selbsttätiges **Waschmittel,**  
denn es vereinigt denkbar höchste Wasch- und Bleichkraft mit geringster Arbeitsleistung und größter Billigkeit im Gebrauch. Dabei absolut unschädlich für das Gewebe, da frei von scharfen Stoffen. Erhältlich nur in Original-Paketten.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda**

**Für die Putzzeit**

empfehlen Staubbesen, Sandbesen, Bohner, Bohnerbürsten, Strupfer, Scheuerbürsten, Seolin, Seifensand, Fußtücher

**Drogerie Grundner.**

Einzig und altbewährt ist

**MAGGI'S Würze.**

Hans Grundner, vorm. Anton Heinen.

Wer sie einmal versucht, wird sie immer verwenden. Bestens empfohlen von

**Liederkranz Wildbad.**

Mittwoch nachmittag 3 Uhr **Probe**

betr. Leichengesang, im Gasth. z. gold. Stern.

**Arbeiter**

findet dauernde Beschäftigung in der **Windhof-Sägmühle.**

**Zimmermädchen-Gesuch.**

Fleißiges, ehrliches Mädchen kann für obigen Posten sofort eintreten. **Cafe Bechtle.**

**Brückenwage**

hat billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. ds. Bl.

**Ihre Olyon**

am Glanz Ihres Schuhzeuges, wenn Sie dasselbe mit **Dr. Gentner's Schuhcreme**  
**Nigrin**  
wischen. — Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke. Alleiner Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

**Düngeralkal**

empfehlen **Christian Schill, Baugeschäft.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

**Seilerwaren aller Art**

Grasstricke, Sipsstricke, Waschseiler ferner empfehle Schulranzen, Beißförbe, Hundehalsbänder, Hundeleinen u. s. w.

**J. Rothfuß**  
Sattler u. Tapezier.

**Fix & Fischer, Ludwigsburg**

Spezialfabrik: Verbesserter fugenloser Fußböden, Holz-, Kork-, Gips- und Terranova-Estrichbeläge.  
In Referenzen. Muster und Preise zu Diensten.  
Fabrik: **Wilhelm Schill, Wildbad.**

**Evangel. Arbeiter-Verein**

in Wildbad.

**Prima Saat- u. Speise-Kartoffeln**

sind vom Lager zu haben. Ferner treffen nächste Woche **Saat- und Speisekartoffeln** wie Sas, Soronia, Präsident Krüger, sowie Professor Wolkmann, Professor Märker usw. ein und nimmt Bestellungen zum billigsten Tagespreis entgegen

Der Vorstand.

**Sparsame Frauen, Stricket nur Sternwolle**

Orangestern feinste Sternwolle  
Blaustern bochleine Sternwolle  
Rotstern beste Konsum-Sternwolle  
Violetstern  
Grünstern  
Braunstern  
Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten**, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!  
Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!  
Bordauerische Wollkammerei & Kammergarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

**Konfirmanten-Stiefel**

in großer Auswahl

empfehlen **Wilh. Treiber,**  
hinter Hotel Klumpp.  
Spezial-Geschäft moderner Schuhwaren.

